

Juli / August 2012



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Die frühen
Christen
und das
Abendmahl

Seite 6



*Die richtige
Perspektive*

Seite 13

Vertrauenskrise

Seite 3

**Das
«Gottes-Teilchen»**

Seite 5

Wo warst Du?

Seite 11

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Wie motiviert sind Sie am Sonntagmorgen im Hinblick auf die Gemeindeversammlung? Kreisen da nicht mitunter Gedanken durch den Kopf, die uns erinnern, dass die nächste Hausarbeit für die Uni dringend weiter geschrieben, für eine Prüfung gelernt werden müsste oder Arbeit anderer Art eigentlich wichtiger wäre? Würden wir die Zeit am Sonntag dafür nutzen, dann kämen wir viel weiter voran. Aber ist das nicht doch ein Trugschluss? Hat uns Gott nicht vielmehr zugesagt, dass er uns in unserem täglichen Mühen helfen wird, dass wir sogar unsere Sorgen auf ihn werfen können, weil er für uns sorgt?

Wenn wir Gott mit unserer Zeit und Kraft dienen, dann lässt er unsere Vorhaben auch gelingen. Haben Sie die richtige Perspektive dafür? Ein Artikel von David Deutscher behandelt dieses Thema in dieser Ausgabe.

In unserer Reihe über frühe Anbetung beschäftigt sich Ivan Voser dieses Mal mit der Feier des Abendmahls. Wann haben die ersten Gemeinden dieses Mahl gehalten und was hat es mit dem sogenannten Liebesmahl auf sich? War das gemeinsame Essen ein Teil dieses Mahls und wie hat es sich im Laufe der Jahrhunderte verändert? Auf diese und weitere Fragen gibt der Autor detailliert Antwort.

Weitere praktisch ausgerichtete Artikel, unter anderem „Wo warst du?“ und „Vertrauenkrise“, komplettieren diese Ausgabe.

Ich wünsche Ihnen beim Lesen viel Freude und Erbauung.

*Im Herrn verbunden,
Steffen Pietsch*

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Zwickauer Str. 315, 09116 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist. Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.

Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V., Konto-Nr.: 3532002832
BLZ: 870 500 00 Sparkasse Chemnitz (IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX)

Vertrauenskrise

„Vertraue auf den Herrn mit deinem ganzen Herzen und stütze dich nicht auf deinen Verstand! Auf alle deinen Wegen erkenne nur ihn, dann ebnet er selbst deine Pfade!“

SPRÜCHE 3, 5 - 6

Es ist schwierig, sich dem „medialen Dauerbeschuss“ negativer Schlagzeilen zu entziehen. Wer das Geschehen an den Finanzmärkten verfolgt, erlebt das Abbild der sich aus vergangenen Krisen weiterentwickelnden Krisen. Alles scheint unsicher und auseinanderzufallen. Alle sind betroffen, die Armen und die Reichen, diejenigen welche es wissen und diejenigen welche es vielleicht (noch) nicht bemerken.

Die Probleme erscheinen zu groß, um gelöst werden zu können. Die Notenbanken drucken zusätzliches Geld um den Problemen beizukommen – rund 4.000 Milliarden in den letzten fünf Jahren. Viele Länder bauen am „Schulden-Turm zu Babel“. Wo führt dies hin?!

Krise im Sinne von „Zuspitzung“ bezeichnet eine problematische, mit einem Wendepunkt verknüpfte Entscheidungssituation. Es ist eine schwierige Situation und eine Zeit,

die den Höhe- und Wendepunkt einer gefährlichen Entwicklung darstellt. Dass es sich hierbei um einen Tiefpunkt handelt, kann jedoch oft erst erkannt werden, nachdem die Krise abgewendet oder beendet wurde. Ein Gefühl der Bedrohung, ein Anstieg an Unsicherheit, Dringlichkeit und Zeitdruck und das Gefühl, das Ergebnis sei von prägendem Einfluss auf die Zukunft, sind dafür charakteristisch. Nimmt die Entwicklung einen dauerhaft negativen Verlauf, so spricht man von einer Katastrophe.

Gesegnet ist der Mann, der auf den Herrn vertraut und dessen Vertrauen der Herr ist! Er wird sein wie ein Baum, der am Wasser gepflanzt ist ... und er hört nicht auf Frucht zu tragen. (JEREMIA 17,7-8)

Viele Beobachter der Krise sprechen von enormen Vertrauensver-

lusten. Das Vertrauen fehlt! Die Finanzinstitute vertrauen sich nicht mehr untereinander, das Volk vertraut nicht mehr den Aussagen seiner Politiker, die Parteien, welche miteinander Handel betreiben, trauen sich nicht mehr über den Weg. Was ist geschehen? Geldgier und weit verbreitetes Lügen haben den unabdingbaren „Rohstoff“ zwischenmenschlichen Handelns - das Vertrauen - zerstört.

Die Gottlosigkeit scheint sich wie ein bösartiger Virus zu vermehren: Wir machen Kompromisse hinsichtlich der Wahrheit, die Liebe ist berechnend und erkaltet, Familien brechen auseinander und Gemeinden spalten sich.

Eine Wurzel alles Bösen ist die Geldliebe... Du aber Mensch GOTTES, fliehe diese Dinge, strebe aber nach Gerechtigkeit, Gottseligkeit, Glauben, Liebe, Ausharren, Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben zu dem du berufen worden bist.

(1. TIMOTHEUS 6.10-12)

Nicht lange ist es her, da wurde von wissenschaftlicher Seite Großes angekündigt: Man werde bald mittels eines „Teilchenbeschleunigers“ die Entstehung der Welt in einem

Urknall beweisen können und nebenbei auch über die Existenz respektive Nichtexistenz GOTTES berichten. Die Überheblichkeit des Menschen gegenüber seinem Schöpfer wurde erneut auf unübersehbare Weise offenbar. Gleichzeitig werden Bestrebungen, GOTT als Schöpfer von Himmel und Erde in den Schulen den jungen Menschen zugänglich zu machen, mit Vehemenz bekämpft. Man bekommt den Eindruck die Gegner der Schöpfungslehre hätten Angst um ihren Urknall und müssten so die Weisheit der Bibel mit Hochdruck bekämpfen.

Auf was will der moderne Mensch vertrauen? Auf sein Hab und Gut? Wie unsicher dieses doch ist zeigt jeder Wirtschaftsabschwung. Auf seine Intelligenz? Der Gang durch ein Pflegeheim zeigt, dass der Zerfall des menschlichen Körpers auch vor dem Dokortitel keinen Halt macht. Auf die Wissenschaft und Technik – den Fortschritt? Wie weit haben wir es gebracht in einer Welt in der jeden Tag durchschnittlich 18.000 Kinder an der Folge von Hunger sterben? Ja, wer oder was verdient unser Vertrauen – in guten wie in schlechten Tagen - wenn nicht der allmächtige Schöpfer: GOTT! Der uns in

seinem Sohn soviel Liebe gegeben hat, dass die Strahlkraft der Sonne im Vergleich nur ein müder Abglanz ist! Vertrauen wir auf den, der unseres Vertrauens würdig ist. Bergen wir uns im Meer seiner Gnade und Liebe – darauf lohnt es sich zu vertrauen, auch wenn die Welt in eine weitere Krise mündet!

Zur Katastrophe wird diese, wenn wir uns ohne GOTT bewegen früher oder später mit Bestimmtheit! Aber: Wenn GOTT

für uns ist, wer will gegen uns sein? Das Vertrauen in GOTT und seinen Sohn JESUS CHRISTUS führt uns in den Himmel:

Glückselig, die ihre Kleider waschen, damit sie ein Anrecht am Baum des Lebens haben und durch die Tore in die Stadt (GOTTES) eingehen! (OFFENBARUNG 22, 14)

Andreas

Das «Gottes-Teilchen»

Wissenschaftler am Kernforschungsinstitut CERN in Genf haben nunmehr die Entdeckung eines neuen Elementarteilchens bekannt gegeben. Etwa 50 Jahre dauerte die Suche nach dem sogenannten *Higgs-Boson*, von dem schon theoretische Beschreibungen existierten. Dieses Teilchen soll dafür verantwortlich sein, dass alle materiellen Dinge Masse besitzen und zusammengehalten werden. Es darf aber bezweifelt werden, dass damit ausreichend erklärt ist, was diese Welt zusammenhält. Wo haben denn jegliche Teilchen und Dinge ihren Ursprung? Das können uns Millionen von Messwerten in einem Ringbeschleuniger nicht beantworten. Ohne den Glauben an einen Schöpfer bleibt der Mensch nach wie vor ohne Erklärung für die Entstehung dieser Welt und den Sinn seines Daseins.

Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge bestehen zusammen durch ihn. (KOLOSSER 1,16-17)

Der neu entdeckte Baustein verdient seinen ungewöhnlich klingenden Titel durchaus, jedoch nicht wegen seiner Schlüsselrolle im Standard-Modell der modernen Physik, sondern aufgrund seines allmächtigen Urhebers, so wie auch alle anderen Teilchen vor ihm.

Alexander Bartsch

Die frühen Christen und das Abendmahl

In der Nacht, als Jesus verraten wurde, nahm er bei der Feier des Passamahls im Obergemach die Rolle des Gastgebers ein. Jesus sah sich selbst als Diener, der seinen Jüngern am Tisch diente. Die Jünger waren die Gäste, die zur Mahlzeit eingeladen waren und sich von Jesus bedienen lassen konnten.¹ Als sie das Passamahl feierten, da nahm Jesus das Brot und den Kelch und gab ihnen eine neue Bedeutung: Er selbst war das Passalamme, das sich für die Welt hingibt. Dieses Mahl wurde zum Vorbild, wie das Mahl des Herrn von den Nachfolgern Jesu in den christlichen Gemeinden an jedem Sonntag, und anfangs wahrscheinlich täglich,² um den Tisch des Herrn gefeiert wurde, in Erinnerung an Jesu Tod und Auferstehung.

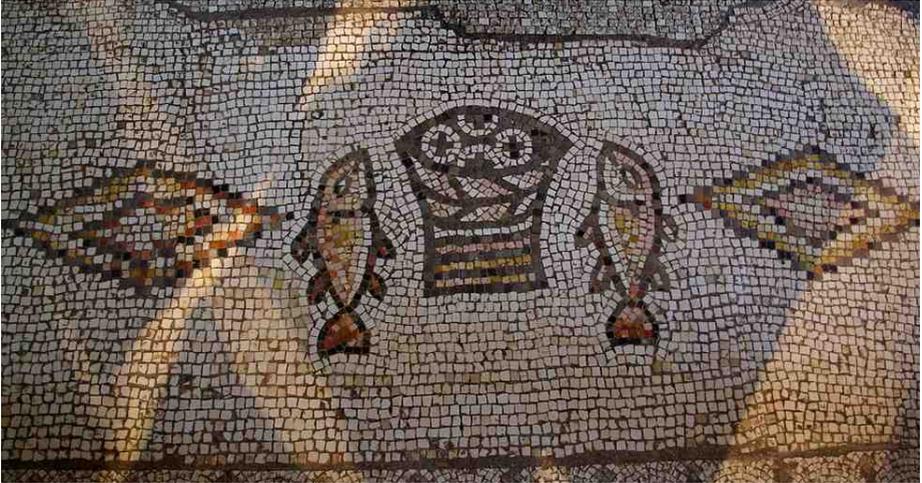
In Korinth aber wurde das Mahl des Herrn zu einer privaten Mahlzeit, statt zu einem Gemeinschaftsmahl, wie es Jesus mit seinen Jüngern hielt. Es wur-

de zu einer individuellen Mahlzeit der reichen Korinther, das jeder für sich aß.³ Wenn die armen Christen erst etwas später am Abend von der Arbeit kamen, war nichts mehr zu essen übrig. Hinzu kam, dass sich die Reichen betranken. Das alles führte dazu, dass die reichen Christen das Mahl des Herrn auf unwürdige Weise einnahmen.⁴ Es war nicht das Mahl des Herrn, wie es gefeiert werden sollte. Es glich eher den Gelagen, wie sie von den Heiden bekannt waren. Paulus fordert die Christen auf, dass das Mahl des Herrn wieder zu einer Tischgemeinschaft von reichen und armen Christen werden sollte. Die Verbundenheit unter den Christen einer Gemeinde sollte gerade in der Tischgemeinschaft beim Abendmahl besonders gut zum Ausdruck kommen. So war es nicht in Korinth.

In den ersten Gemeinden waren der Tisch und das Abendmahl eng miteinander verbun-

¹ Lukas 22,27 ² Apostelgeschichte 2,47 ³ 1. Korinther 11,21

⁴ Die meisten Ausleger stellen „die unwürdige Weise“ wie das Mahl eingenommen wurde in den Zusammenhang dieses Kapitels. Alles was am Mahl der Korinther unwürdig war, nennt Paulus in Versen 17-22.



Das Abendmahl, welches oft durch die Vermehrung von Brot und Fisch repräsentiert wird
(Mosaik in Tabgha)

den. Es war da, wo die Freude und Dankbarkeit der frühen Christen zu ihrem Herrn besonders zum Ausdruck kam. Was fehlen würde, wenn der Tisch vom Abendmahl entfernt wird, genau das erlebten die Christen in den folgenden Jahrhunderten, worauf ich noch genauer eingehen werde.⁵

Die häufigste Bezeichnung „Eucharist“ für das Mahl des Herrn spricht für die Art und Weise, wie es in den ersten Jahrhunderten eingenommen wurde.

Eucharist bedeutet „Danksagung“. Paulus nennt den Kelch „der Kelch der Danksagung“ oder „der Kelch des Segens“.⁶ Es war für die Christen ein Freudenmahl, in dem sie Dank sagten. Durch das Entfernen des Tisches wurde das Freudenmahl durch die Jahrhunderte hindurch immer mehr zu einer Trauerfeier.

Lange bevor der Tisch von der Feier des Abendmahls verschwand, wurde in den frühen Kirchenvätern das Abendmahl

⁵ John Mark Hicks, unter dem ich an der Harding School of Theology (früherer Name: Harding Graduate School) in Memphis, Tennessee, studiert habe, verdanke ich mein Verständnis über das Abendmahl, wie es in den frühen Gemeinden gefeiert wurde. Sein Buch (Come to the Table, Leafwood Publishers, 2002) gibt viel Einsicht in dieses Thema, wenn man sich auch nicht mit allen Schlüssen, die er zieht, immer voll einverstanden zeigen muss. Zwei weitere Bücher, die Everett Ferguson schrieb, waren für mich sehr hilfreich: „Early Christians Speak: Faith and Life in the First Three Centuries“, Abilene Christian University, 3d edition, 1999. „Church History“, Volume 1, Zondervan, 2004, 153, 253. ⁶ 1. Korinther 10,16

statt wie noch bei Paulus mit dem Tisch, immer häufiger mit dem Altar gleichgesetzt. Everett Ferguson beschreibt diesen allgemeinen sprachlichen Wandel, der stattfand, auf diese Weise:

Christen passten ihre Sprache im 3. Jahrhundert zunehmend der kultischen Sprache ihres Umfeldes an. Bis zum 4. Jahrhundert war sie die Sprache der Christen geworden. Diener wurden zu Priestern, Gemeindegebäude zu Tempeln, **der Tisch des Herrn wurde zum Altar** (zur Hervorhebung fettgedruckt), und heilige Kunst war üblich.⁷

Der Tisch des Herrn beim Abendmahl wurde immer mehr als ein Altar gesehen, vor dem der einzelne Gläubige mit seinen Sünden tritt und nicht mehr so sehr ein Freudenmahl der Erlösung.

In den frühen Gemeinden war die Mahlzeit, in deren Rahmen das Abendmahl gefeiert wurde, als Agapemahl bekannt. Dass es in verschiedenen Gemeinden bei

den Versammlungen zu Gelagen kam, wie schon bei den Korinthern, mag offensichtlich erscheinen. Missbräuche beim Abendmahl dieser Art trugen dazu bei, dass der Tisch vom Abendmahl getrennt wurde.⁸ Das Agapemahl und damit verbunden die Tischgemeinschaft wurde in Gemeinden ab dem zweiten Jahrhundert immer weniger wichtig. Der Tisch wurde durch den Altar ersetzt.

Das Agapemahl wurde von den christlichen Versammlungen, die zunehmend vom Abend auf den Morgen verlegt wurden, allmählich entfernt. Die Christen trafen sich dafür jeden Sonntag auch noch am Abend zum Agapemahl. In der Didache um etwa 100 nach Christus wird das Mahl des Herrn immer noch im Rahmen des Agapemahls gefeiert. Im zweiten Jahrhundert aber kommt es allmählich zur Trennung. Im Brief des Plinius an Trajan im frühen zweiten Jahrhundert wird deutlich, wie sich Christen ein zweites Mal an den Sonntagen am Abend für das Agapemahl trafen:

⁷ Church History, S. 153. ⁸ In der Korinther Gemeinde geschah Missbrauch und Judas 6 bezeichnet das Agapemahl, über das er schreibt, als ausschweifend. Eusebius erwähnt, wie die Gnostiker dem Agapemahl der Christen einen schlechten Ruf verliehen (Eusebius, Kirchengeschichte, 4.7.11).

Unser ganzes Vergehen oder Versehen lag darin, dass wir uns regelmäßig an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang zusammenfanden; ... Hierauf trennten wir uns immer und trafen uns erst wieder zur Einnahme eines Mahles, das jedoch gewöhnlicher und harmloser Art war.⁹

Die Trennung des Abendmahls vom Agapemahl ist bei Plinius sehr deutlich zu erkennen. Bei Justin dem Märtyrer, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts, wird das Agapemahl in seiner ausführlichen Beschreibung einer christlichen Versammlung überhaupt nicht erwähnt und das vermutlich deshalb, weil es schon nicht mehr Teil der christlichen Versammlung war. Tertullian erwähnt, wie die Gemeinde sich am Sonntagabend für das Agapemahl versammelte. Ein Lied wurde gesungen, aus den Schriften gelesen und es wurde gebetet.¹⁰ Das alles bildete den Rahmen des Mahles der Christen am Sonntagabend.

In der Mitte des dritten Jahrhunderts war das Mahl des Herrn nicht mehr Teil einer Mahlzeit. Solange das Mahl des Herrn im Zentrum des Agapemahls stand, ging es dabei um die fröhliche Tischgemeinschaft und die Austeilung von Essen an die Armen. Von da an aber steht der Tisch für das Agapemahl, das am Abend eingenommen wird. Das Mahl des Herrn in der christlichen Versammlung am Morgen hingegen wird von da an zunehmend als Altar und nicht mehr als Tisch wahrgenommen.

Frühe Kirchenväter schon gebrauchen die Opfer- und Altarsprache und wenden sie auf die Gemeinde und immer mehr auch auf das sonntägliche Mahl an.¹¹ Ignatius spricht von der Gemeinde als dem Ort beim Altar.¹² Cyprian gebraucht anstelle von Bischof den Begriff „Priester“, der Altar als der Ort, wo das Mahl des Herrn gefeiert wird, und der Ablauf des Abendmahls ist das Darbringen

⁹ Ich habe in meinem letzten Artikel „Wie die frühen Christen Gott anbeteten“ eine längere Passage von Plinius an Trajan zitiert und erklärt. ¹⁰ Apologetikum 39 ¹¹ In „Early Christians Speak“ wird in Kapitel 10 darauf eingegangen, wie sich bei den frühen Kirchenvätern die „Opfersprache“ in der Gemeinde und in Bezug auf das Mahl des Herrn entwickelte. ¹² Ignatius an die Epheser, 5. Ignatius an die Trallianer, 7. Ignatius an die Philadelphier, 4.

des Opfers.¹³ Zur gleichen Zeit als man immer häufiger vom Mahl des Herrn als dem Altar redete, wurde auch der Tisch aus der Gemeinde entfernt. Im vierten Jahrhundert wurde dann selbst das Agapemahl am Abend, das bis dahin noch die Tischgemeinschaft der Christen repräsentierte, durch das Konzil von Laodicea in Gemeindegebäuden verboten.

An dieser Stelle sei noch gesagt, dass der Bau von Kirchengebäuden, die Vorstellung des Altars unterstützte und den Tisch in der Gemeinde unvorstellbar machte. Die rechteckige Form der Kirchengebäude, war passend für den Altar und nicht für den Tisch.

Der Tisch passte besser in die Atmosphäre der frühen Hausgemeinden. Bis zum Ende des siebten Jahrhunderts gab es keine Agapemahlzeiten mehr und spätestens bis zum Ende des 8. Jahrhunderts waren sie im Westen völlig verschwunden.

Gemeinden heute, die den Tisch wieder in den Mittelpunkt rücken wollen, feiern das Mahl des Herrn wieder vermehrt mit

dem Gedanken an die Freude und Gemeinschaft, wie sie die ersten Christen bei der Tischgemeinschaft erlebten. Das Mahl des Herrn ist dann keine private Mahlzeit, wo jeder für sich mit seinen Sünden „vor den Altar“ kommt.

Mit dem Altar konzentriert sich das Abendmahl auf der Erinnerung des Opfertodes Jesu. Es macht aus dem Abendmahl ein trauriges Ereignis, wenn es Christen auf diese Weise und in dieser Atmosphäre feiern. Die Auferstehung ins Zentrum zu stellen hingegen macht es zu einer freudigen Feier. Wir erinnern uns so nicht mehr an den Tod Jesu als ein trauriges Ereignis, weil er vom Tod auferstanden ist.

Eine Gemeinde, die die Aufmerksamkeit des Mahles auf die Auferstehung lenkt, versammelt sich gemeinsam vor den Tisch des Herrn. Der Tisch ist der Ort, wo die Freude und Dankbarkeit zum Herrn ausgedrückt wird, die in uns, den Erlösten, überfließen soll und auch wird.

Ivan Voser, Thun

¹³ Über die Einheit der katholischen Kirche, 17. In „Early Christians Speak“ auf Seite 120 wird als Beispiel angegeben, wie Cyprian in seinem Werk viel über den Altar und das Opfer in Verbindung mit dem Abendmahl schreibt.

WO WARST DU?

Neulich ereignete sich in der Nähe unserer Wohnung ein Verkehrsunfall. Ein Fahrzeug stand arg verbeult auf dem Gehweg, ein Poller lag umgeknickt auf dem Bordstein. Auf der Fahrbahn waren einige Punkte markiert, sie zeigten unter anderem anhand von Reifenspuren den Weg, welchen das Auto auf den letzten Metern genommen hatte. Zwei Fahrzeuginsassen standen neben ihrem Fahrzeug, wo ein Polizeibeamter Informationen zum Unfallhergang sammelte. Offenbar genügten die Erkenntnisse der Spurensicherung nicht, erst die Befragung der Beteiligten und evtl. vorhandener Zeugen lieferte ein vollständiges Bild. Ja, man müsste sich zu Recht wundern, wenn diese entscheidende Informationsquelle außer Acht gelassen würde. So gut sich die herbeigerufenen Beamten auch in ihrem Fach auskennen mögen, sie sind keine Augenzeugen. Die Zeit lässt sich nicht zurückdrehen. Experten können nur rekonstruieren und die Spuren analysieren. Ihre Ermittlungen sind wichtig und ergänzen das Bild vom Hergang des Geschehens. Aber es wäre fatal, jene nicht zu befragen, die alles mit eigenen Augen gesehen und miterlebt ha-

ben. Die Spuren allein verraten uns nicht, ob es ein Unfall war oder ob andere Gründe den Fahrer zu jenem Manöver veranlasst haben. Das kann er uns nur selbst sagen.

Jeder, der eine Zeugenaussage abgibt, muss sich einer wichtigen Frage stellen: „Wo waren Sie, als es passiert ist?“ Würde man jemanden als Zeugen zulassen, der gar nicht anwesend war oder alles nur aus großer Entfernung verfolgt hat? Wohl kaum!

Heutzutage gibt es viele, die genau wissen, wie alles abgelaufen ist, obwohl sie nachweislich selbst nicht dabei waren. Ich meine keinen Verkehrsunfall, sondern etwas viel Größeres. Obwohl durch dieses Großereignis die wunderbarsten Dinge hervorgebracht wurden, hält sich hartnäckig die These, dass es nur ein Unfall war, ein großer Knall, durch den der Kosmos, die Erde und schließlich auch der Mensch entstanden. Spuren gibt es wie Sand am Meer und Theorien in großer Zahl. Weil das Leben sich uns mit vielen Ungereimtheiten präsentiert, lehnen viele die Existenz Gottes als Erklärung für den Anfang unseres Daseins ab. Doch es gibt eine Frage, die schon vor Tausenden von Jahren ge-

stellt und bis heute für uns in der Bibel festgehalten wurde. Sie taucht am Ende eines langen Gespräches zwischen wohlmeinenden Experten und ihrem notleidenden Freund auf. Es ist eine Frage, die genau dort steht, wo man eigentlich die Antwort erwarten müsste, eine Frage, die uns zeigt, wo wir unsere menschlichen Kompetenzen überschritten haben. Diesmal kommt sie von Gott selbst:

Da antwortete der HERR dem Hiob aus dem Gewittersturm und sprach: Wer verfinstert da Gottes Rat mit seinen unverständigen Reden? Güre doch deine Lenden wie ein Mann! Ich will dich fragen, lehre mich! Wo warst du, als ich den Grund der Erde legte? Sage an, wenn du es weißt!
(HIJOB 38,1-4)

Kann eine solche Frage als Teil der Antwort dienen? Hier fragt jemand, nicht weil er Informationen einholen will, sondern damit wir lernen, unsere eigene Weltanschauung zu hinterfragen. Vertrauen wir seinem Wort oder jenen „Experten“ die im Nachhinein alles besser wissen (etwa wie lange es gedauert hat!), obwohl sie selbst nicht dabei waren?

Gott kannte und kennt alle intellektuell klingenden Versuche, die Entstehung und den Lauf der Welt

ohne ihn erklären zu wollen. Dementsprechend lesen wir die Frage:

Wo ist der Weise, wo der Schriftgelehrte, wo der Disputiergeist dieser Welt? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht?
(1. KORINTHER 1,20)

Wenn die rechte Antwort auf Gottes Frage nicht in menschlichen Philosophien zu finden ist, wo dann? Es sollte uns nicht überraschen, dass auf die Wo-Frage des Schöpfers nur ein von Gott geschaffener Ort die rechte Antwort ist, wo wir Vergebung und Segen finden. Dieser Ort ist „Christus, in dem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis verborgen sind.“ (Kolosser 2,2-3) Um dorthin zu kommen, kann das Gebet des Hiob ein erster wichtiger Schritt der Umkehr sein:

Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. "Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Unverstand?" Darum bekenne ich, dass ich habe unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe. „So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!“ (HIJOB 42,2-4, Luther)

Alexander Bartsch

Die richtige Perspektive

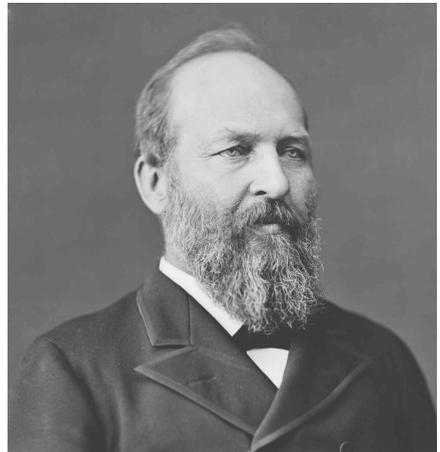
Im Beruf wächst Ihnen die Arbeit über den Kopf. Oder in der Schule stehen die Abschlussprüfungen an und es gibt noch so viel zu lernen. Was liegt da näher, als ein wenig von der Arbeit oder dem Lernen am Sonntag früh zu erledigen, wenn man sonst nie etwas tut, und dafür den einen oder anderen Gottesdienst zu versäumen? Es würde ja kaum auffallen, und schlimm ist es ja auch nicht, oder?

Kennen Sie das? Aber ist das die richtige Perspektive für unser Leben? Und was ist überhaupt die richtige Perspektive?

Um diese Fragen zu beantworten möchte ich das Leben eines Mannes genauer betrachten.

Präsident James A. Garfield (1831-1881) war der 20. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika. Er wuchs in ärmlichen Verhältnissen auf. Sein Vater starb, als er eineinhalb Jahre alt war. Mit 16 Jahren versuchte er sich dann als Matrose. Eine schwere Krankheit zwang ihn jedoch

schon nach kurzer Zeit nach Hause zurückzukehren. Als seine Mutter ihn wieder gesund gepflegt hatte, beschloss er zur Schule zu gehen. Das dafür benötigte Geld verdiente er sich als Hausmeister, Zimmermann und Glöckner. Mit 19 Jahren kam er zum Glauben und ließ sich taufen. Während seines Studiums am Hiram College und später am Williams College, wo er auch seinen Abschluss machte, besuchte er regelmäßig die Gemeindeversammlungen und predigte auch von Zeit zu Zeit.



James A. Garfield,
Portraitaufnahme zwischen 1870-1880

Diese Übung im Reden sollte ihm auch in seiner politischen Karriere zugute kommen.

Später war Garfield am amerikanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Nordstaaten beteiligt. Er begann als Lt. Colonel, und wurde bis zum Ende des Krieges bis zum Generalmajor befördert. Seine militärische Karriere eröffnete ihm dann den Weg in die Politik. Von 1863 bis 1878 wurde er regelmäßig in das Repräsentantenhaus gewählt, sowie im Jahr 1880 zum Senator für den Staat Ohio. Dieses Amt sollte er 1881 antreten. Das tat er jedoch nie, da er im Juni 1880 überraschend zum Präsidentschaftskandidaten der Republikaner ernannt wurde und bei der Wahl zum Präsidenten gewählt wurde. Seine Amtszeit währte jedoch nur kurz. Am 2. Juli 1881 wurde er von einem psychisch kranken Mann angeschossen. 80 Tage später starb er an den Folgen der Infektionen durch diese Kugel.

Aber was war so besonders an diesem Mann? Warum sollte man sich für ihn interessieren? Und wie kann sein Leben uns zeigen, was die richtige Perspektive fürs Leben ist? Die Antwort

wird ersichtlich, wenn man sich sein geistliches Leben genauer ansieht. Hierzu möchte ich zwei Berichte sprechen lassen.

Kurz bevor Garfield zum Präsidentschaftskandidaten der republikanischen Partei ernannt wurde, verließ er den Nominierungsparteitag um zur Gemeindeversammlung zu gehen. Er sagte einem Freund dazu: „Ja, heute ist ein Tag voller Ungewissheit und Spannung, aber auch ein Tag des Gebets. Und ich habe größeres Vertrauen in die Gebete, die aus christlichen Herzen kommen, als in all die Strategien, die aus diesem Parteitag hervorgehen werden.“

Aus seiner Zeit als Präsident ist folgender Bericht überliefert: Garfields Kabinett traf sich an einem Samstag zu einer Sondersitzung, konnte jedoch die Arbeit nicht vollständig beenden. Eines der Kabinettsmitglieder sagte: „Herr Präsident, ich denke, wir sollten uns morgen noch mal treffen und diese Themen besprechen.“ Präsident Garfield antwortete: „Wenn ihr Männer euch morgen treffen wollt, könnt ihr dies tun. Aber ich

werde mich euch nicht anschließen. Ich habe an jedem ersten Tag der Woche eine wichtigere Verabredung, die ich nie versäume.“ Ein anderes Kabinettsmitglied meldete sich zu Wort: „Herr Präsident, was könnte wichtiger sein, als die Angelegenheiten des Landes zu besprechen?“ Garfield sagte dazu: „Am ersten Tag jeder Woche habe ich eine Verabredung mit meinem Herrn am Abendmahltsch. Dort werde ich morgen sein.“ Das Kabinett traf sich nicht. Garfield ging zur Versammlung der Gemeinde, und das Land bestand weiterhin. Er hatte verstanden, was MATTHÄUS 6,33 bedeutete:

Wenn ihr für ihn [d.h. Gott] lebt und das Reich Gottes zu eurem wichtigsten Anliegen macht, wird er euch jeden Tag geben, was ihr braucht.

Er hatte die richtige Perspektive für sein Leben. Zuerst kamen Gottes Angelegenheiten. Dann kam der Rest. Hierzu passt auch ein Satz, den James Garfield, als er noch Gemeindeältester war, gesagt haben soll, kurz bevor er zum Präsidenten ernannt wurde:

„Ich lege das höchste Amt des Landes nieder, um Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika zu werden.“

Was können wir von James Garfield lernen?

Das Wichtigste, was man aus dem Leben dieses Mannes lernen kann, ist, die richtige Perspektive auf weltliche und geistliche Dinge zu haben. Wie oft stellen wir unseren Glauben zurück, um weltliche Dinge zu verfolgen? Wie oft versäumen wir die sonntägliche Versammlung, um unserer Arbeit nachzugehen, oder für die Schule zu lernen? Wie oft meinen wir, dass wir etwas, das wir klar als Gottes Willen erkannt haben, nicht tun können, weil etwas anderes, weltliches, im Weg steht?

Wie oft meinen wir, dass dies nicht anders gehe, da wir sonst unseren Lebensunterhalt verlieren, schlechte Noten schreiben, an Ansehen verlieren oder einen anderen Nachteil im Leben haben würden?

Garfield hat gezeigt, dass diese Bedenken unbegründet sind. Auch als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika kann

man sonntags die Versammlung besuchen, ohne fürchten zu müssen, dass dadurch etwas Schreckliches im Land passiert.

Gott hat versprochen, dass er für uns sorgen wird, wenn wir ihn an erste Stelle setzen. Er wird dafür sorgen, dass wir genug verdienen, auch wenn wir nicht das Wochenende durcharbeiten. Er wird dafür sorgen, dass wir die Noten bekommen, die wir benötigen, um in der Schule bestehen zu können. Das

Ansehen bei Menschen wird uns immer weniger wichtig werden. Und er hat dafür gesorgt, dass die Vereinigten Staaten von Amerika von Samstagabend bis Montag früh weiter bestanden, während der Präsident am Sonntag Gott die Ehre gab und anbetete.

Welche Perspektive für unser Leben haben wir?

David Deutscher, Augsburg

